

Berliner Spiel



Was mich an diesem Roman sofort fasziniert, ist die Stimmung. Ostberlin, frühe Achtziger, ein graues, elektrisiertes Klima, in dem jeder Schritt beobachtet wird und Loyalität ein gefährliches Gut ist. Die Welt wirkt eng, kalt, voller Schatten, und genau in dieser Enge beginnt die Geschichte zu pulsieren. Bernard Samson berührt mich als Figur besonders. Er ist ein Mann mittleren Alters, der langsam ausfranst. Zu viel Schreibtisch, zu wenig Feldarbeit, ein Bauch, der wächst, während die Karriere seiner Frau Fahrt aufnimmt. Und dann bekommt er plötzlich die Chance, etwas zurückzugeben, an «Brahms vier», den Informanten, der ihm vor zwanzig Jahren das Leben gerettet hat. Diese Ausgangslage hat etwas zutiefst Menschliches. Es geht nicht nur um Geheimdienste, sondern um Schuld, Dankbarkeit und wie weit man geht, um einem alten Freund die Freiheit zu retten. Der KGB im Nacken, ein möglicher Maulwurf im eigenen Dienst, und Samson, der sich in ein Ostdeutschland begibt, das ihm vertraut und fremd zugleich ist. Die Spannung entsteht nicht nur aus der politischen Lage, sondern aus den Rissen in den Beziehungen, Misstrauen, alte Wunden, unausgesprochene Wahrheiten. Für mich fühlt sich dieser Roman an, wie ein kalter Atem im Nacken, leise, aber unentrinnbar. Ein Roman über Loyalität in einer Welt, in der Vertrauen fast schon ein Luxus ist. Sehr empfehlenswert.

Len Deighton, Berliner Spiel, Kampa Verlag, 17.03.2026, 400 Seiten, Fr. 29.90